

Garagenbau K. Söhner in Zürich: Architekt Prof. Dr. W. Dunkel, Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **71 (1953)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kommissionssitzungen des Internationalen Kälteinstituts

DK 061.6: 621.56/59

Das Arbeitsgebiet des Institut International du Froid (I. I. F.) umfasst: Wissenschaftliche Grundlagen, Materialfragen, Sammlung der Konstanten aller für die Kältetechnik wichtigen Stoffe sämtlicher Verfahren der Kälteerzeugung und schliesslich all die vielfältigen Gebiete, die sich bei der Kälteanwendung, besonders für die Konservierung der Lebensmittel, aber auch in der Chemischen Industrie und Verfahrenstechnik im Laufe der Zeit entwickelt haben. Die Bearbeitung dieses Aufgabengebietes ist auf insgesamt neun Kommissionen verteilt, die sich aus anerkannten Fachleuten der verschiedenen Gebiete der Kältetechnik zusammensetzen und sich etwa jährlich zur Aussprache oder zu kleineren Vortragstagungen zusammenfinden.

Anfang September dieses Jahres trat die Kommission I (Wissenschaftliche Grundlagen der Kältetechnik, Gasverflüssigung und Gaszerlegung) und die Kommission II (Wärmeaustausch, thermische Materialeigenschaften, Messinstrumente, Isolationsmaterial) auf Einladung ihrer Präsidenten, Prof. Dr. F. Simon (Oxford) und Dr. E. Griffiths (Teddington) in den Räumen des Maschinenlaboratoriums der ETH zu einer Sitzung zusammen. Die insgesamt 19 Vorträge, die ebenso wie die anschliessenden Diskussionen teils englisch, teils deutsch und teils französisch gehalten wurden, behandelten hauptsächlich folgende Gebiete:

1. Die Verflüssigung schwer zu verflüssigender Gase, wie Helium (Siedepunkt -269°), Wasserstoff (-253°) und Luft (-194°). Während die Verflüssigung der Luft schon grosse technische Bedeutung erlangt hat, beginnt man erst jetzt die wesentlich tieferen Temperaturen, die durch Wasserstoff und besonders Helium erreicht werden können, technisch nutzbar zu machen (vgl. SBZ 1953, Nr. 20, S. 285).

2. Die Zerlegung von Gasgemischen, besonders Luft, in ihre Bestandteile durch Verflüssigung und anschliessende Destillation bzw. Rektifikation. Besonders im Hinblick auf die grosse Nachfrage nach billigem Sauerstoff in der Hüttenindustrie und in der chemischen Industrie konnte dieses Gebiet in den Jahren nach dem Krieg einen grossen Aufschwung verzeichnen.

3. Eigenschaften von Werkstoffen bei tiefen Temperaturen (Versprödung von Stahl bei niedrigen Temperaturen, Festigkeit, hohe Zerreisgeschwindigkeiten, Eigenschaften von Isoliermaterialien bei tiefen Temperaturen).

Daneben wurden noch manche andere Neuentwicklungen, z. B. die Herstellung von Magnetfeldern von 120 000 Oersted durch Kupferspulen, die mit flüssigem Helium gekühlt sind, erläutert. Den etwa 60 Teilnehmern der Sitzung war auch Gelegenheit geboten, verschiedene Wärmepumpenanlagen in Zürich sowie das Maschinenlaboratorium und das Physikalische Institut der ETH und das Physikalisch-Chemische Institut der Universität zu besichtigen. Besonderen Eindruck machte dabei den Gästen aus dem Ausland der neue Physik-Hörsaal, der Collinssche Heliumverflüssiger, eine Luftverflüssigungsanlage für 20 l/h mit nur 5 bis 6 Minuten Anfahrzeit und der Clusiussche Wasserstoffverflüssiger.

Anschliessend fand dann, auf Einladung des Präsidenten S. A. Andersen (Dänemark) in Baden-Baden eine Sitzung der Kommission IX (Ausbildung) statt, sowie eine Sitzung des technischen Rates. Die Organisation beider Veranstaltungen lag in den bewährten Händen des Deutschen Kältetechnischen Vereins. Die 14 Referate der Sitzung der Kommission IX vermittelten ein klares Bild des Ausbildungsganges der Kältemonteur, der aus den technischen Fachschulen hervorgegangenen Kälteingenieure und der an den Hochschulen ausgebildeten Dipl.-Ingenieure mit einer Fachausbildung in Kältetechnik in den verschiedenen Ländern. Meist wurden auch sehr detaillierte Angaben über die für die einzelnen Studiengänge angesetzte Stundenzahl, Dauer des Studiums, Zahl der Studierenden usw. gemacht. Eingehend diskutierte man über die Frage, ob es sinnvoll sei, einen sowohl maschinentechnisch wie biologisch geschulten Lebensmittelingenieur auszubilden, oder ob es nicht zweckmässiger sei — eine Ansicht, der fast sämtliche Teilnehmer zustimmten —, einen im Maschinenbau gründlich ausgebildeten Ingenieur heranzuziehen, der sich auch einige Kenntnisse in der Biologie angeeignet hat.

Besonders freudig wurde die Nachricht begrüssert, dass die USA, die vor einigen Jahren aus dem I. I. F. ihren Austritt

genommen haben, sich mit dem Gedanken tragen, wieder in das I. I. F. einzutreten, so dass dann ausser der Schweiz und den meisten Ländern des Ostblocks wieder nahezu alle führenden Industriestaaten vertreten wären. Auch hier waren die Sitzungen aufs glücklichste ergänzt durch Besichtigungen des Kältetechnischen Institutes der Technischen Hochschule Karlsruhe, der Bundesforschungsanstalt für Lebensmittelfrischhaltung und des Staatstechnikums Karlsruhe, sowie durch Autobusfahrten durch den nahen, in herbstlicher Pracht prangenden Schwarzwald. Die Vorträge sollen in etwas gekürzter Form als Annexe zum Bulletin des Institut International du Froid veröffentlicht werden.

Prof. Dr. P. Grassmann

Hierzu Tafel 38/39

Das Stadtspital Waid in Zürich

DK 725.51 (494.34)

Am 2. Oktober 1953 wurde das Stadtspital Waid in Zürich dem Betrieb übergeben. Ein rd. fünfzig Jahre gehegter Wunsch ging damit in Erfüllung. Das 418 Betten umfassende Gebäude ist für die Hospitalisierung von Chronischkranken (243 Betten) und Akutkranken vorgesehen. Die medizinische Abteilung enthält 54, die chirurgische 121 Betten. «Das Spital für Chroniker bildet die Kernanlage des Stadtspitals. In seiner baulichen Ausführung ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass der Chronischkranke monate- bis jahrelang hospitalisiert bleibt und das Spital ihm zum Heim und dauernden Lebensraum wird, wo er menschlichen Anschluss, Beschäftigung und Unterhaltung finden soll.» Diese programmatische Zweckbestimmung ist — das darf man beim Durchschreiten der neuen Spitalanlage feststellen — in vollem Umfang erfüllt worden. Die Abteilungen der Chronischkranken liegen mit schönster Aussicht über Stadt und See hinweg in ruhiger, sonniger Lage. Im ganzen Hause erhält man nirgends den Eindruck übermässiger Grösse. Die in den verschiedenen Flügeln des Gebäudes untergebrachten Bettenstationen sind durch Tagesräume und Zwischenglieder mit Treppenhäusern und Vorplätzen gegliedert. Die langgestreckten, parallel zum Hang liegenden Baukörper erhalten durch diese Räume eine Zäsur. Die Projektverfasser und Ausführenden haben sich bemüht, den grossen Bau ins Gelände einzufügen. Diese Absicht ist bis in die Einzelheiten verwirklicht worden. Die zwei- bzw. dreigeschossigen Bauten unterscheiden sich von weitem kaum von der üblichen Hangbebauung des Höngherberges; sogar mit der Farbgebung war man bestrebt, das grosse Gebäude zu tarnen. Man wollte nichts Auffallendes und hat das gesteckte Ziel erreicht.

Die Architekten des Stadtspitals sind R. Landolt, J. Schütz und E. Schindler, alle in Zürich.

Das Gesundheits- und Wirtschaftsamt und das Bauamt II der Stadt Zürich haben zur Eröffnung des Stadtspitals eine reich bebilderte Festschrift¹⁾ herausgegeben, die über die städtische Gesundheitspolitik, über die stadärztliche Tätigkeit, über den rechtlichen Schutz der Gesundheit und über die Gestaltung des Baus Auskunft erteilt. Sie enthält auch die Grundrisse der Anlage und gibt daher einen ausgezeichneten Ueberblick über das soeben fertiggestellte Bauwerk.

H. M.

Garagenbau K. Söhner in Zürich

Architekt Prof. Dr. W. DUNKEL, Zürich

DK 725.381 (494.34)

Der schlichte, in klarer prismatischer Form ausgeführte Neubau liegt an der Seestrasse in Zürich-Enge. Er bildet den Abschluss des schönen Rieterparkes gegen die Strasse. In den beiden Untergeschossen sind die für den Garagenbetrieb nötigen Räume, in den Obergeschossen Wohnungen untergebracht. Die klare Trennung der beiden Nutzungen liegt in der gut isolierten Decke des Erdgeschosses. Sie wird durch das aus Eisenbeton konstruierte Vordach mit Rautenmusterung besonders betont. Durch die bewusste Parallelführung des in Form und Farbgebung ähnlich gestalteten Hauptgesimses wird die Horizontale unterstrichen. Zwischen der Strassenseite mit den Zufahrten zur Garage und der Gartenseite mit den Hauseingängen, Gartensitzplätzen und Balkonen wurden sehr grosse Differenzen herausgearbeitet, womit die

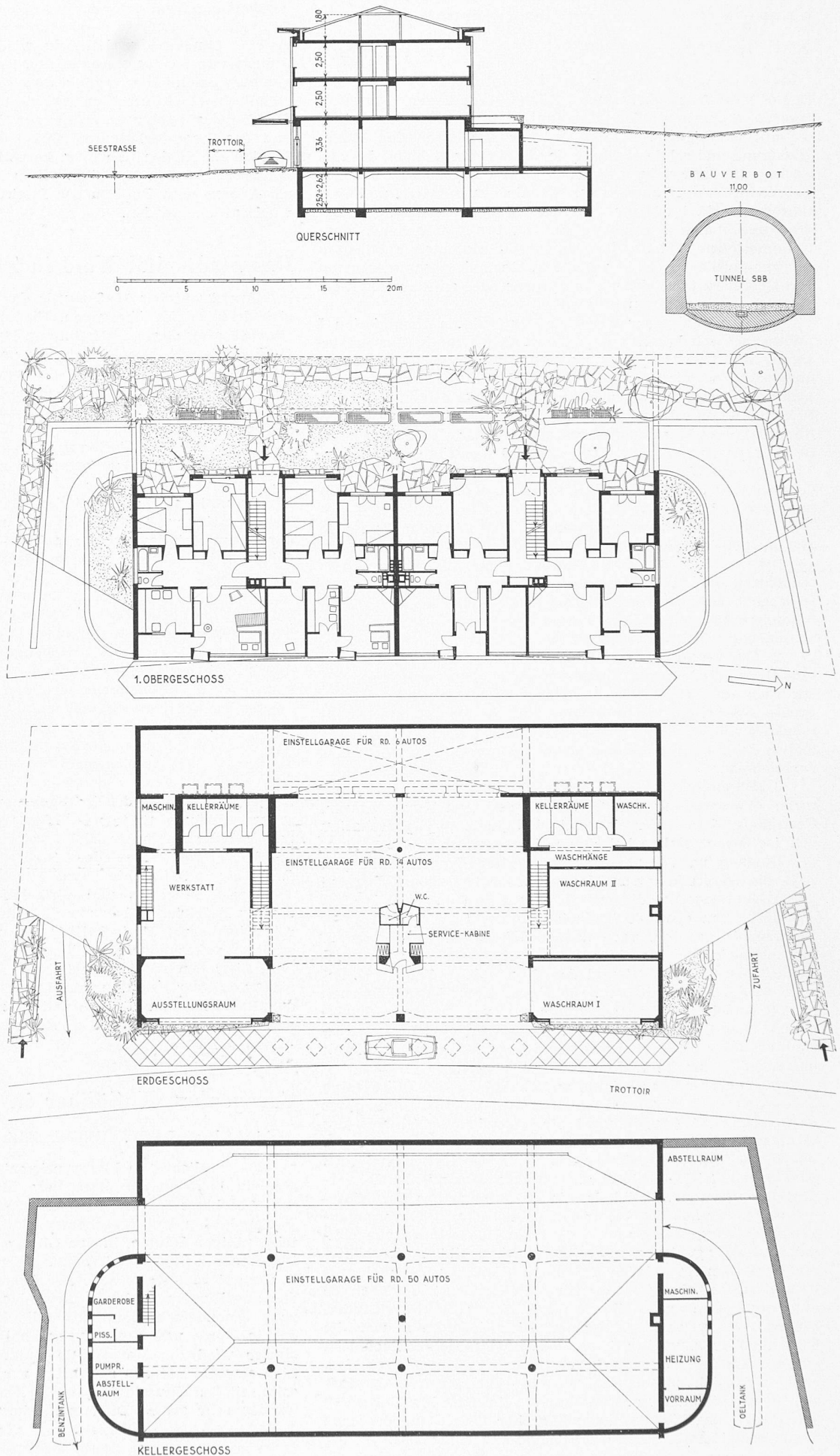
¹⁾ Stadtspital Waid, Zürich. Festschrift zur Eröffnung des Stadtspitals. Vom Gesundheits- und Wirtschaftsamt und Bauamt II der Stadt Zürich. 151 S. mit Abb. Zürich 1953, Selbstverlag. Preis geb. 12 Fr.

Gartenfassade als Hauptfront des Wohn- teils gekennzeichnet ist, während die Stras- senfassade den Cha- rakter eines gewerb- lichen Baues trägt. Die in dieseitlichen Mauer- scheiben eingespann- ten, aufgelösten und mit durchgehenden Fenster- und Brüs- tungsbändern verse- henen Hauptfronten steigern die Wirkung der Horizontalen.

Im Keller sind eine Einstellgarage mit rd. 50 Standplätzen, eine Tankstelle, Garderoben, Douche und W. C. für die Arbeiter, Spezialräume für die Installationen und die Heizung unterge- bracht. Das Erdge- schoss enthält Stras- senseits zwei Tankstel- len, je einen Schmier-, Wasch- und Ausstel- lungsraum, die Repa- raturwerkstätte und eine Servicekabine mit Büro. In der Mitte sind die als Luft- schutzräume ausgebil- deten Kellerabteile der Wohnungen und die Waschküche unterge- bracht; der bergwä- rtige Teil ist für die Unterbringung von weiteren 20 Wagen hergerichtet.

Im ersten und zwei- ten Obergeschoss sind je zwei komfortable Drei- und Vierzimmer- wohnungen eingebaut worden. Im Dachge- schoss befinden sich die Estriche der Miet- wohnungen und Räume für die Abluftventila- tion. Ein Anbau unter Terrain enthält noch Lagerräume.

Die Garagenstock- werke sind aus Eisen- beton gebaut. In der Erdgeschossdecke wurden zur Isolierung 6 cm Durisolplatten verwendet. Die Wohn- geschosse sind in Mischbauweise aus verputztem Eckstein- mauerwerk und Eisenbetonplatten- Dek- ken. Die Fensterbrüs- tungen sind auf der Strassenseite als Eisenbetonträger in Sichtbeton ausgebil- det. Das Walmdach ist mit einem Schindel- unterzug versehen und mit Pfannenziegeln eingedeckt. Der aus- ladende Dachkranz ist



Garagebau K. Söhner in Zürich, Grundrisse und Schnitt 1:400



Ansicht von der Seestrasse

GARAGENBAU K. SÖHNER IN ZÜRICH-ENGE

Architekt Prof. Dr. W. DUNKEL, Zürich



Detail der Strassenfront



Caragenbau
K. Söhner in Zürich-Enge,
Gartenfront mit Eingangspartie

Architekt Prof. Dr. W. DUNKEL,
Zürich



Photos M. Wolgensinger, Zürich
Druck Jean Frey AG., Zürich

mit einem Kiesklebedach abgedichtet worden. Die Garagen-geschosse mussten mit einer aus drei Lagen bestehenden, heiss aufgezo-gen und abgesandeten Isolierschicht mit Schutzmörtel gegen Hang- und Oberflächenwasser dicht gemacht werden.

Einzelheiten der Konstruktion sind: Bodenüberkonstruktion mit Telamatte und Ueberbeton als schwimmender Belag, Zementüberzug und Sic-Lonsicarzusatz im Kellergeschoss, Erd-geschoss und Vorfahrt mit Duratexhartbelag, Wohn- und Schlafzimmer Parkett, Küchen und Korridore mit Hartton-platten, Treppenhaus schwarzer Kunststein, Dachstock Zono-lithplatten.

Einzelheiten des Ausbaues: Schaufenster, Falttore, Ser-vicekabine und Haustüren aus Anticorodal und Kristallglas. Waschraum mit Ein-Säulen-Wagenheber. Schmierraum mit Vier-Säulen-Wagenheber. Heizung der Garage und Wohnun-gen getrennt, mit Schwerölbrenner, Luftherhitzer für Decken- und Fussbodenheizung, automatische Toröffner der Garagen-tore von der Servicekabine aus.

Baujahr: 1951	
Kosten: Gebäude	967 000 Fr.
Umgebung	124 000 Fr.
Total	1 091 000 Fr.

Einheitspreis einschliesslich technische Installationen 109.70 Fr./m³.

Vom Studentenheim an der ETH

DK 378.187 (494.34)

Gerne nehmen wir den ETH-Tag, der heute festlich be-gangen wird, zum Anlass, um wieder einmal, und diesmal mit besonderem Nachdruck, das Interesse einer breiteren Oeffent-lichkeit auf ein studentisches Anliegen zu lenken, das wohl nur mit Hilfe der Ehemaligen der ETH auf die Dauer befriedigend gelöst werden kann.

Das Gebäude, in welchem der «Verein Studentenheim an der ETH» das Heim auf privatwirtschaftlicher Grundlage, das heisst ohne öffentliche Subventionen betreibt, ist Eigen-tum der Eidgenossenschaft. Der Verein hatte ursprünglich die Liegenschaft für 25 Jahre gepachtet. Vor seinem Rück-tritt als Vereinspräsident ist es Alt-Schulratspräsident Prof. Dr. A. Rohn noch gelungen, den Pachtvertrag bis 1964 zu ver-längern. Nach dem Rücktritt von Präsident Rohn hat der Vor-sitzende der Betriebskommission, Dr. H. Bosshardt, Sekretär des Schweizerischen Schulrates, im «Zürcher Student» einen Rück-blick auf die Entstehungsgeschichte des Studentenheims ver-öffentlicht. Von diesen Ausführungen möchten wir unseren Lesern im folgenden auszugswise Kenntnis geben und an-schliessend die heutige Lage des Studentenheims beleuchten.

Im Frühjahr 1927 beschloss der Verband der Studierenden an der ETH (VSETH) ein Fest durchzuführen, dessen Reiner-trag der Gründung eines allgemeinen, grossen Studentenheimes dienen sollte. Der Schweizerische Schulrat stellte für dieses Fest, das am 5. November 1927 stattfand, die Räume des Haupt-gebäudes der ETH zur Verfügung. An diesem ersten «ETH-Fest» fand — unter dem Ehrengast von Bundesrat Dr. E. Chuard — die konstituierende Generalversammlung der «Ge-nossenschaft Studentenheim an der ETH» statt (die im Jahre 1942, nach der Revision des Schweizerischen Genossenschafts-rechtes, in einen Verein umgewandelt werden musste). Zum Präsidenten der Genossenschaft wurde der damalige Präsi-dent des Schweizerischen Schulrates, Prof. Dr. A. Rohn, gewählt, der mit seinem überragenden Organisationstalent, seiner gros-sen Tatkraft und seiner Liebe zur akademischen Jugend dem Projekt bald Gestalt gab. Schon im Februar 1928 erfolgte eine Finanzaktion. Als erste Zeichnung ging der Betrag von Fr. 5000 à fonds perdu seitens eines ausländischen Studenten-vereins ein, als Dank für die freundliche Aufnahme seiner Angehörigen an der ETH und in Anerkennung der Leistun-gen der Hochschule. Dann folgte die Beitragsleistung von Fr. 100 000 seitens des VSETH, zusammengesetzt aus den Mit-teln eines früher geäuften Fonds des Verbandes und aus der Reineinnahme des ersten ETH-Festes; später überwies der VSETH der Genossenschaft schenkungsweise nochmals 36 000 Fr., das heisst den Reinertrag des zweiten ETH-Festes vom Herbst 1930. Damals wurde das Haus dem Betrieb über-gaben, und seither darf dessen Betriebskommission alljährlich über die Zinsen des unantastbaren Verbandsfonds von 50 000 Franken verfügen. Bis zum Abschluss der Finanzaktion im März 1932 beliefen sich die Einzahlungen an Schenkungen

und Anteilscheinen auf rund 630 000 Fr. Hieran haben auch sehr viele Mitglieder der G. E. P. grossen Anteil, während die G. E. P. selbst eine Projektionseinrichtung gestiftet hat.

Erfreulich war das Bestreben der Genossenschaft, mit den vorhandenen Mitteln möglichst rasch zu einem konkreten Ziel zu gelangen. Es wurde daher auf einen Neubau verzichtet und von der Eidgenossenschaft das Haus an der Clausiusstrasse 21 gemietet. Die Kosten des Umbaus der ehemaligen Druckerei zu einem Studentenheim — nach Plänen¹⁾ und unter der Bau-leitung von Architekt Otto Pflughard sen. — hatte die Ge-nossenschaft zu übernehmen, und sie hat gemäss Mietvertrag auch für den laufenden Gebäudeunterhalt aufzukommen, wofür alljährlich mehrere Tausend Franken aufzuwenden sind. Die vorhandenen Mittel reichten für den Umbau und die Einrich-tung des Heimes nicht aus; es mussten noch Darlehen von rund 100 000 Fr. aufgenommen und später verzinst sowie amorti-siert werden.

Es entsprach dem Willen aller Beteiligten, insbesondere auch des VSETH, dass das Heim in liberalem Geist geführt werden sollte: alle Studenten beider Hochschulen sind gleich-berechtigt, und die beiden Studentenschaften sind in der Be-triebskommission vertreten. Der Zutritt ist — anders als bei den meisten Studentenhäusern des Auslandes — ohne Vorzei-gung der Legitimationskarten gestattet. Es sind nirgends Ver-botstafeln zu finden!

In wirtschaftlicher Hinsicht stellt der Betrieb eines Stu-dentenheimes, das sich aus den eigenen Einnahmen erhalten muss, schwierige Probleme: Nur vier Monate des Jahres sind volle Betriebsmonate; im Sommer ist der Betrieb während mindestens zwei Monaten so gering, dass ein Offenhalten eine allzu starke Belastung bedeuten würde. An Samstagen und Sonntagen sinkt auch während des Semesters die Zahl der Besucher auf etwa ein Viertel der übrigen Wochentage. Da, im Gegensatz zu vielen Studentenmensen des Auslandes, keine feste «Abonnierung» auf die Mahlzeiten erfolgen muss, schwankt die Frequenz von Tag zu Tag, besonders im Sommer, wenn schönes Wetter die Studenten über Mittag ins Strand-bad lockt. Während der Kriegsjahre und unmittelbar nachher war die Frequenz mit bis zu 1200 Mittagessen besonders gross; heute ist sie auf 800 bis 1000 Mittagessen im Tag zurück-gegangen. — Die Leser der SBZ sind übrigens fast alljährlich anhand der Jahresberichte über die Entwicklung des Heimes orientiert worden.

An der Generalversammlung des Vereins vom 17. Juli 1951 hat Prof. Rohn das Vereinspräsidium niedergelegt. Er wurde auf Antrag des VSETH zum Ehrenpräsidenten ernannt, und es wurde ihm herzlich gedankt für die Schaffung und erfolg-reiche Leitung während zwanzig Jahren einer sozialen Institu-tion, die — besonders auch in den Jahren des Zweiten Welt-krieges — sehr segensreich gewirkt hat und die aus dem Leben unserer beiden Hochschulen und ihrer Angehörigen nicht mehr wegzudenken ist.

Seit 1951 hat Schulratspräsident Prof. Dr. H. Pallmann das Präsidium des Vereins Studentenheim inne. Nachdem das Heim während vieler Jahre auch wirtschaftlich gute Zeiten gesehen hatte, so dass die erwähnten, anfangs der 30er Jahre für Bauzwecke aufgenommenen Darlehen zurückbezahlt wer-den konnten, musste für das Betriebsjahr 1951/52 erstmals ein unbefriedigendes Wirtschaftsergebnis festgestellt werden. Daran ist nicht die wirtschaftliche Leitung des Heimes, die vertraglich dem «Schweizer Verband Volksdienst» übergeben ist, schuld; vielmehr haben sich mehrere Einflüsse ungünstig bemerkbar gemacht: vor allem ein stetiges Ansteigen der Lebensmittelpreise, denen die Preise für die Verpflegung nicht genügend folgen konnten; eine zunehmende Konkurrenzierung durch neue Restaurationsbetriebe, insbesondere auch solche mit Selbstbedienungsbuffets; der Rückgang der Zahl der Stu-dierenden an den beiden Hochschulen in Zürich und nicht zu-letzt auch die höheren Ansprüche, welche die Gäste an das Heim stellen. Wegen dieses ungünstigen Abschlusses des Ge-schäftsjahres 1951/52 mussten vom Herbst 1952 an die Preise für die Mahlzeiten erhöht werden, wobei jedoch die Verpfle-gung im Studentenheim für die Studierenden immer noch bil-licher ist als anderswo. Schon seit langem besteht der Wunsch, im zweiten Stockwerk des Heimes weitere Arbeits-, Lese-, Kon-ferenz- und Spielzimmer einzurichten, da hiefür in der Nähe der Hochschulen ein grosses Bedürfnis vorhanden ist. Die Ver-wirklichung dieses Projektes musste der Kosten wegen ver-

¹⁾ Veröffentlicht in SBZ Bd. 102, S. 258 (18. Nov. 1933).